

4) „So leicht fällt es nicht, ein freier Mensch zu sein – [...]“ Gilles Deleuze

Worum geht es in dem Zitat, das ich mir vorgenommen habe zu bearbeiten, worum geht es also in diesem Essay? Deleuze gibt die Antwort selbst. Es ist nötig, so der Autor, den Körper nicht auf „den Organismus“ zu reduzieren, sowie andererseits das Denken nicht auf „das Bewusstsein“ zu reduzieren, um damit „der Pestilenz zu entfliehen“ und schlussendlich „ein freierer Mensch zu sein“. Der Voraussetzung, Analyse und Formulierung möglicher Aussichten dieses von Deleuze formulierten Problems (oder des von ihm gewünschten Entwicklungsprozesses) möchte ich mich im Folgenden widmen.

Im letzten Satz des Zitates wird die grundlegende Kategorialität vorgestellt. Körper wird verbunden mit Organismus, Materiellem etc., während das Denken mit Bewusstsein, allgemein mit Geist, konnotiert ist. Deleuze diagnostiziert und kritisiert diese Kategorien, diese Gruppierung, die vor allem dem westlichen Denken aus einer langen Tradition heraus als der Körper-Geist-Dualismus bekannt ist.

Um den weitläufigen Folgen gewahr zu werden, lösen wir am besten die rhetorische Figur des „pars pro toto“ auf und wenden uns im Folgenden dem Problem des Dualismus im Allgemeinen zu.

Der Dualismus hat im abendländischen Denken lange Tradition, findet sich bereits bei den Griechen, wobei er hier, etwa bei Platon, noch nicht in der Wertigkeit vorkommt (Körper als das Böse, weil triebhaft Animalische, und Geist als das Gute und Edle) wie er später, bis heute, verwendet wird. Bei Platon findet sich zwar schon die Aufspaltung in die Materie und die Essenz, doch haben hier noch beide ihre Vorzüge und stehen quasi gleichberechtigt Seite an Seite. Sie taucht dann bei Descartes erneut auf, um in der Folge auch nicht mehr aus dem wissenschaftlich-philosophischen Diskurs zu verschwinden. Die negative Wertung von Geist und Körper erhielt das Begriffspaar durch die hellenistisch-christliche Tradition, der das gesamte abendländische Denken weitestgehend unterworfen ist.

Abgesehen von der Wertigkeit, welche die meisten Dualismen begleitet, ist das Problem der Antinomien an sich äußerst virulent und an dieser Stelle wird es nötig sein, das Problem auf die Ebene der Sprache zu heben und es auf dieser zu untersuchen. Es ist die Sprache, die soziale Systeme ermöglicht, in der die Philosophie geschrieben wird und in der das Leben gedacht wird¹, daher bin ich der Meinung, dass es nötig ist, jegliche philosophische Frage auch als eine sprachliche anzusehen und zu handhaben.

Es ergibt sich etwa durch Wortantinomien (so möge der allein sprachlich fundierte Dualismus im Folgenden gehandelt werden) ein erkenntnistheoretisches Problem. Sie verhindern jegliche weitere Erkenntnis der Welt, da die Wortpaare immer nur in ihrem Zusammenhang gedacht werden können, ein Teil lässt sich immer am Besten durch sein Gegenstück erklären, eine übergeordnete Kategorie gibt es nicht. Betrachten wir dies anhand zweier Beispiele: einer der alltäglichsten Wortantinomien ist jener von *links und rechts*. Nun, wie könnten wir links definieren? Am Besten natürlich als Gegenteil von rechts, aber sparen wir rechts aus, müssten wir links quasi aus sich heraus erklären und definieren, gelänge es nicht. Dasselbe offenbart sich bei einer philosophischeren Antinomie, etwa *Freiheit und Notwendigkeit*. Keines dieser Teile kann also per se gedacht werden, sondern bedarf immer dessen Gegenstückes. Der politische Aspekt etwa wäre die Aufspaltung in *Bürgerlich und Revolutionär, Konservativ*

¹ Inwieweit die Sprache das Denken beeinflusst, ja die Sprache und das Denken ident sind, würde eine umfassende Untersuchung, die Kulturwissenschaft, Philosophie und Semantik/Linguistik, sowie die Biologie, zusammen vornehmen müssten, ergeben. Es gibt etwa im Chinesischen keine Personalpronomina, welche Auswirkungen hätte das etwa auf die Thematik der Identität, bei der im westlichen Denken immer eine Art Fremdzuschreibung enthalten ist, wenn solche plötzlich nicht mehr getätigt werden könnten? Oder in der Hopi-Sprache, in der es keine Differenzierung durch die Verben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gibt? Ein sehr spannendes und interessantes Feld, das sich uns da eröffnet...

und Fortschrittlich, dem politischen *links und rechts*. Der Revolutionär, der sich als Gegenteil des Bürgers konzipiert – und dieses Dilemmas gilt es sich bewusst zu werden –, kann immer nur sein, was der Bürger ist, insofern er sich an ihm orientiert und er gezwungen ist, einerseits, alles dem Bürger eigene, abzulehnen und zweitens, nur das werden zu können (natürlich in der Negation), was der Bürger bereits ist. So stützen sich Bürger und Revolutionär gegenseitig, ein gesellschaftsumstoßendes Potenzial, wie es normalerweise dem Begriff Revolution zugeordnet wird (bekanntestes Beispiel natürlich der Kommunismus mit seiner proletarischen Revolution), ist nicht auszumachen und wurde praktisch auch nie wirksam. So sind etwa die europäischen ‚Revolutionen‘ des Jahres 1848 allesamt Verbesserungen der jeweiligen Situation der Arbeiter, also ein Aufstand, der dort endet, wo die Kondition der aufständischen Klasse verbessert wird, aber niemals die Beseitiger der momentanen Gesellschaft, mit der sie unzufrieden sind. Der Dualismus lebt weiter. Die Situation bleibt im Endeffekt dieselbe.

Der ethische Aspekt des Dualismus wird in den Religionen offenbar, wenden wir uns noch einmal der bereits gestreiften christlich-hellenistischen Tradition zu. Als er noch Kardinal war hat Ratzinger ein Buch veröffentlicht, *Gott und die Welt*², in dem er das Jenseits als sinngebendes Element des Diesseits und diese Konzeption als wesentlichen Grundgedanken des Christentums beschrieben hat. Der triebhafte Körper wird unter den göttlichen Geist gestellt, das Diesseits unter das Jenseits.

Der Gegenentwurf zum Dualismus heißt Monismus, im Falle der christlich-hellenistischen Weltansicht wäre das die jüdische, die Mensch und Welt, Körper und Geist nicht getrennt auffasst, was in der Geschichte oft als Fehlen von Transzendenz am Judentum kritisiert wurde. Doch dort, wo das Göttliche keiner transzendenten, jenseitigen Inkarnation bedarf, sondern sich im Mitmenschen manifestiert, liegt eine soziale Gerechtigkeit viel näher, als im christlichen Entwurf.³ Dort wird auch die Verantwortung auf den Einzelnen gelegt, der sich nicht auf eine mystische, diffuse genetische Anlage oder Natur oder böse Triebe herausreden kann, wie das etwa in der westlichen Wissenschaft, eben beeinflusst durch diese Tradition, bis in die Neuzeit hinein gerne getan wurde.

Mit der christlich-hellenistischen und jüdischen Tradition haben wir erneut eine Tür geöffnet und sind plötzlich mitten in der Kultur, in der Problematik des Rassismus und jener aktuellen *clash of cultures*, wie sie in den Medien titulierte wird.

Auf allen Feldern, die wir gerade gestreift haben, muss man Farbe bekennen, sich auf eine Seite des Dualismus schlagen. Das ist genau der Punkt, an dem Deleuze den Dualismus kritisiert, denn er – und hier kann ich zu meiner Freude, da es mir die Arbeit der Wortklauberei und –sucherei erspart, wieder Deleuze selbst zitieren – hat genau das richtige Wort für diesen unseren Fall gebraucht: der Dualismus „reduziert“. Mit *Reduktion*, *reduzieren*, assoziiert man Vereinfachung, Einengung, Beschneidung, Verringerung des ursprünglichen Potenzials.

Diese künstlichen Wortantinomien gilt es, laut Deleuze und ich stimme darin mit ihm überein, aufzuheben und damit an ein höheres Maß an Freiheit zu gewinnen.

Worin liegt also die von Deleuze angestrebte Freiheit, jene Freiheit, die die Folge davon sein soll, dass das Entweder-Oder des Dualismus aufgehoben wird?

Offensichtlich in einem Kategorienverlust. Jemand, der sich nicht mehr als konservativ oder liberal, bürgerlich oder revolutionär deklarieren muss – vor sich selbst und anderen – kann ganz eklektisch von allem das nehmen, was ihm passt, was er zu brauchen meint.

Der Drang der abendländischen Zivilisation abzugrenzen und einzusortieren, in Kategorien zu pressen ist der große Nachteil, der aus seiner dualistisch geprägten Entwicklung hervorgeht. Deshalb, nimmt man an, wird zum Beispiel Nietzsche derart oft abgelehnt, da er in gewisser

² Ich denke, es erschien 2000, bin mir aber nicht ganz sicher.

³ Inwieweit diese Konzeption, dieses divergierende Selbstverständnis, den Antisemitismus hervorgebracht hat, zeigt Paul Jobst sehr gut anhand seines „Tier“-Konstrukts.

Weise nicht zu fassen ist, er lässt sich in keine Kategorie stecken, da er zu viele widersprüchliche Aussagen getätigt hat, ihm ein abgeschlossenes System fehlt. Die umfassenden Folgen dieses Systemdenkens offenbart sich in der Postulation von Begriffen – und hierbei handelt sich wirklich nur um eine sprachliche, also künstliche Postulation – wie *Kultur* und – was viel folgenschwerer ist – *Rasse*.

Die beiden grundlegenden Freiheitskonzepte sind die schöpferische Freiheit, jene die eine Manipulation der Welt durch das Subjekt (wieder eine Antinomie, die sich bis in die Moderne gehalten hat, die durch das Descartes'sche *cogito* und dem Objekt-Subjekt Dualismus sogar wesentlich definiert ist) erlaubt, die von der Welt nicht zurückgewiesen wird, die zweite gilt als geistige Freiheit, das zu denken, was man will. Eine schnelle, oberflächliche Betrachtung der zweiten Freiheitsidee würde dazu führen, zu sagen: „Jeder ist frei, weil sich ja jeder zu allem die Gedanken machen kann, die er will, die nimmt ihm ja keiner weg, oder? ... die Gedanken sind ja schließlich frei.“ Hier wäre es wichtig, sich bewusst zu machen, inwieweit das Denken, die eigenen Gedanken, von Paradigmen, Sprache etc. determiniert sind, also durch eine lange, zufällige Geschichte, in die der Mensch hineingeboren wird und die der Mensch annehmen muss, sobald er die Sprache verwendet. Insofern ist die erste Freiheit leichter zu praktizieren. Die schöpferische, kreative Freiheit. Der Mensch kann auf die Welt einwirken, ohne dass diese Einwirkung zurückgewiesen wird, wie er will. Die Worte schöpferisch und kreativ lassen schon einen Konnex zur Kunst entstehen und den wollen wir nun auch inhaltlich tätigen. Vor allem ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in dem sich zahlreiche Avantgardebewegungen in Europa herausgebildet haben, gibt es diese Unterscheidung zwischen klassischer Kunst und eben der modernen Kunst: Jazz gegen Klassik, Expressionismus gegen Impressionismus und so fort. Jeder Künstler war gezwungen sich einer dieser Etikette verbindlich zu unterwerfen, das Kunstwerk, das er schuf, musste der Kategorie entsprechen. Man sieht bereits – da wir dieses oben bereits durchgedacht haben – wie dies einschränkt. Ein Beispiel: Salvador Dali galt als Verfechter der Avantgardebewegung, als moderner, innovativer Maler. Als er später begann, sich dem Katholizismus zuzuwenden, wurde ihm vorgeworfen in die traditionelle Kunst zurückzuverfallen. Würde das dualistische Denken nicht derart vorherrschen, wäre es möglich, dass man akzeptiert, was ein Künstler schafft, dass man seine Weiterentwicklung anerkennt und ihn nicht auf eine Kategorie, etwa eine Schule, „reduziert“.

Die Reduktion in Kategorien nämlich bringt eine Erwartungshaltung mit sich, die von vornherein nur zwei Arten einer Tätigkeit zulässt. Das wissen wir bereits, haben es schon früh als Wesenszug des Dualismus erkannt.

In der Postmoderne schließlich wird zum Beispiel in der Kunst versucht den Dualismus aufzusprenken, der Schriftsteller muss sich nicht mehr zwischen Lyrik oder Prosa entscheiden und so fort, damit wird versucht, eine Kategorialität von Anfang an zu unterdrücken. Lag in der Moderne der Kunstcharakter eines Werkes noch in der Änderung bzw. Enttäuschung der Erwartungshaltung (welche durch Kategorialität entsteht) des „Konsumenten“ durch das Kunstwerk, so versuchen diese Gruppen Erwartungshaltung an sich zu verhindern. Ein freierer, da nicht determinierter, Zugang zur Kunst wird damit gesichert.

Eine Aufhebung der Wortantinomien führt zu einem Verlust an reduzierender Kategorialität und diese, hier kommen wir wieder zum Zitat zurück, „initiiert Begegnungen“. Verschiedene Kunstrichtungen können sich vereinigen⁴, verschiedene Kulturen können aufeinander zugehen und sich – ohne Konkurrenzdenken oder kategorialen Vorurteilen⁵ – betrachten, behalten was

⁴ Etwa die ‚Fusionierung‘ der ursprünglich dualistisch-feindlich sich gegenüber stehenden Musikrichtungen Jazz und Soul/Rock Ende der Sechziger, die ebenfalls heftig kritisiert wurde, heute jedoch für eine wichtige Belebung, Weiterentwicklung der Musik generell gehalten wird.

⁵ Wie der Rassismus einer ist, etwa das Überlegenheitsgefühl des „geistigen“ Abendlandes gegenüber den afrikanischen, „animalischen, körperbetonten“ Kulturen in Afrika, das sich seit der Zeit der Kolonialisierung entwickelt hat.

sie wollen, übernehmen, was sie wollen, andere Entwürfe als ebenso gut wie die eigenen anerkennen, was in der Idee der Interkulturalität liegt.

Weiters wird es durch die Auflösung der Dualismen möglich, das „Vermögen zum Handeln zu schärfen“. Wenn Denken und Handeln nicht mehr getrennt, also entfernt voneinander, aufgefasst werden, dann ist es nicht mehr möglich, sich vor der Verantwortung zu drücken, dann entstehen vollends Zivilcourage und politisches Engagement.⁶ Die Konsequenzen auf die Ethik haben wir weiter oben schon vorweggenommen. Zuletzt gilt es den Dualismus Subjekt-Objekt, oder Mensch-Welt zu überwinden, indem z.B. das Bewusstsein immer als Bewusstsein *von* etwas aufgefasst wird, damit verschwinden die Grenzen zwischen dem Subjekt und Objekt, Geistigem und Materiellem. Dies könnte man weiter vorantreiben, indem man etwa dem Zufall, den zufälligen Geschehnissen im Alltag, als Zusammenspiel von innerer (also im Dualismus geistiger) Finalität und äußerer Kausalität ansieht, wenn man z.B. Objekte träumt, oder sich vorstellt, diese dann auch realiter findet, etwa beim Stöbern auf einem Flohmarkt. Das wäre schon eine sehr praxisbezogene, wie ich meine wirksame, Methode, zur Auflösung der Antinomien, die ich aus Zeitgründen leider hier nicht näher erläutern kann. In der Medizin würde sich durch die Ausweitung der psychosomatischen Ansatzes der Dualismus Körper-Geist aufweichen lassen, et cetera...

Der Widerspruch liegt nur in den Wörtern, lassen wir uns also nicht durch künstliche Wortantinomien in unseren Möglichkeiten einschränken: „So leicht fällt es, ein freier Mensch zu sein“, um das Ausgangszitat verändert heranzuziehen.

Leider, da Denken immer Zweifeln heißt⁷, kommt hier das „Ja, aber...“ ins Spiel. Wir erinnern uns: der Dualismus ist im Wesentlichen Sprache, diese wiederum geschichtlich gefestigtes Denken, die der Mensch also nicht ablegen kann. Kann er daher auch den dualistischen Aspekt bis in den letzten Winkel seines Denkens austreiben? Wohl eher nicht, niemand kann aus seiner Haut heraus, wie das Sprichwort lautet, daher auch nicht aus den Paradigmen und Strukturen des Denkens. Aber die Bewusstwerdung des Problems ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung und diese ist – auch bei einem Verfehlen der endgültigen Lösung – schon Erfolg genug.

⁶ Das sich zum Beispiel gegen totalitäre Staaten bemerkbar zu Wehr setzt und nicht nur behauptet, man wäre „gedanklich eh dagegen“ gewesen, man hätte ihn „eh nicht unterstützt“. Die französische Resistance etwa hat dieses geforderte Engagement gezeigt und praktiziert.

⁷ „Dubito ergo sum, vel, quod idem est: cogito ergo sum“, bei Descartes.